

## Einführung zu **Verstellwerk** von Günter Nosch

Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Freunde der Kunst, sehr geehrter Bürgermeister Huber, sehr geehrter Bernhard Kammerhuber, im August, ein heißer, sonniger Sommertag, fuhr ich nach München, um Günter Nosch in seinem Atelier zu besuchen. Dieses befand sich im Maxhof, ganz im Süden also, benachbart zu der Siedlung, in der ich übrigens aufwuchs. So war es etwas eigen, in das alte, bekannte Viertel zu fahren, vorbei an den Familienhäusern, um am Ende der Straße zu versuchen, in ein scheinbar unbewohntes Haus, eine alte Werkstatt zu gelangen.

Ich klopfte und nach ein, zwei Versuchen rührte es sich im Innern und Günter trat heraus. Drinnen schien mir manches verwandelt: ein sehr geräumiges Atelier, kühl, sehr abgeschieden und sehr ruhig. Die hitzige Sommerwelt war draußen geblieben. Das Haus war voller eigener Kunst.

Was mir sofort auffiel, waren die schwarzen Elektrokabel, die in eine scheinbar pergamentene

Seiten eingewebt waren, als hätte einer seine geschwungene Schrift, seine einzigartigen Schriftzüge aufgesetzt und hinter dem Medium, dem Papier zeichneten sich schemenhaft die Ursprünge des Geschriebenen ab, als wäre dadurch gezeigt, wie Gedanken, Empfindungen, Sprache aufsteigt und zu Schrift wird.

„Schrift“ ging es mir durch den Kopf und ich kam auch gleich auf deren Ursprung, die sumerische Keilschrift. Der Hintergrund dieser ersten Schrift war, wenn ich mich recht entsinne, keine Lyrik, keine Poesie, sondern die Einhebung von Steuern, das Erfassen der Füllstände von Lagern mit Getreide, Bier und anderem. Es ging also um schnöde Buchhaltung, um eine Verdinglichung der Welt. Sachlichkeit in seiner ganz direkten Ausprägung. Und mir kam in den Sinn, was für ein Zauber es ist, Schrift als das zu sehen, zu dem sie mittlerweile geworden ist: Poesie, Phantasie, Gedanken, Empfindungen. Was für eine Durchdringung, was für eine Verschränkung!

Dieses Werk, „Verabredete Zeichen“, können Sie übrigens im Lagerschuppen sehen.

Der nächste Eindruck kam über die Malerei herein. Denn auch dort können Sie sehen, dass diese ebenfalls zeichenhaft zu sein scheint, kleine Sequenzen, die bisweilen wie Keilschrift sich auf dem Blatt aufreihen. Zeichen, die wir auch nicht an sich lesen können, wie dies bei den „Verabredeten Zeichen“ auch der Fall ist.

Und ein Drittes sind die Formen des Duden-Dichtens, die Sie im Stellwerk finden, wo Günter Nosch all die Hebel und Schilder, die Hinweise zum Betrieb des Stellwerks, neu entworfen und überschrieben hat. Dies geschieht in Form eines Duden-Eintrages, bei dem die Beugung des jeweiligen Begriffes und sein Plural, wie auch ein kurzer Hinweis auf Bedeutung, Wortherkunft und sein Gebrauch vermerkt sind. Was passiert da nun?

Ein Beispiel: **Weltluke<sup>3</sup>**, *die; -n (vielmals)* Auge in der Höhe eines Kindes, bietet einen Blick auf eine Erde ohne Erwachsene; hilfreiches Instrument →Kunstwertwippe

Diese Begriffe sind wunderbare Früchte der Phantasie und der Poesie. Was bewirken sie?

Ein anderes Beispiel: **Seelsam**, *der; -ens, -en (ugs. Künstlersprache)* meist *-samen* oder *-same*; radikale Samenform zur Besiedlung der Seele mit malerischem Unkraut; als blühender Gedanke mehrjährig

Als ich dies gelesen hatte, war mir klar, dass hier schon mehr gesagt war, als ich sagen konnte.

Ein Stellwerk ist ein sehr nüchterner, technisch pragmatischer Ort, in dem es darum geht, die Züge in Sicherheit über die Weichen zu schicken und mit ihnen die Fahrgäste, die, wenn sie vorüberrauschen etwas Marionettenhaftes haben.

Die Regelungen des Stellwerks zum Betrieb waren pedantisch, exakt beschreibend, also wie die Schrift der Steuereintreiber oder der lexikalische Duden. Und so verstehe ich das Duden-dichten als phantasievolles Umbenennen der schnöde nüchternen Welt, die uns alle Tage umgibt, damit daraus das entsteht, was uns und unser Leben ausmacht: Phantasie, Poesie, Empfindung und somit Menschlichkeit.

Hans Peter Schöler, September 2022